

## TOTEN- UND EWIGKEITSSONNTAG

Der Tod kommt oft plötzlich. Es ist seltsam.

Selbst wenn jemand lange krank war oder sehr alt, wenn wir wissen, dass der Abschied nicht fern sein kann, selbst dann kommt der Tod plötzlich. Sich einstellen geht nicht. Zumindest nicht beim Tod des Anderen. Beim eigenen vielleicht schon. Irgendwann traf ich eine Frau, die wartete auf den Tod. „Frau Pfarrerin, wie geht das – sterben?“, fragte sie mich. Sie hatte schon lange auf den Tod gewartet – und zwei Tage, nachdem sie mir die Frage gestellt hatte, starb sie. Als ob die Worte ihr den Weg bereitet hätten.

Aber wir sprechen insgesamt ungern vom Tod. Und manchmal vermute ich, dass, weil es noch nie leichter fiel, über ihn hinwegzusehen als in dieser Zeit, als in dieser Gesellschaft, er deshalb umso härter trifft. Aber – ehrlicherweise – wurde der Rede vom Tod schon immer gern ausgewichen: Entschlafen seien die Toten; oder im Krieg gefallen, sagt man. Dass solche Worte nichts weiter als ausweichende Beschreibungen sind, lässt sich lernen, wenn Kinder auf sie reagieren. Mir erzählte mal jemand, dass er viele Jahre nicht habe einschlafen können, bis ihm irgendwann aufgegangen sei, dass seine Eltern ihm vom Tode eines geliebten Menschen gesagt hätten, er sei eingeschlafen. Fortan weigerte sich das kindliche Köpfchen einzuschlafen. Und erst als der erwachsene Kopf viel später den Zusammenhang erfasste, kam für diesen Menschen der ruhige Schlaf zurück. Und mir selbst leuchtete nie ein, warum der im Krieg gefallene Mensch nicht einfach wieder aufgestanden ist. Bis mir erklärt wurde, dass hier nicht das Hinfallen, sondern der Tod gemeint sei.

Der Tod ist so hässlich und schrecklich, dass wir ihn kaum ansehen wollen. Und wenn er da ist und Raum greift, trifft er uns. Unvorbereitet, plötzlich. Er tut weh. In ihrem Gedicht „Memento“ schreibt Mascha Kaléko:

"Vor meinem eigenen Tod ist mir nicht bang.  
Nur vor dem Tode derer, die mir nah sind.  
Wie soll ich leben, wenn sie nicht mehr da sind?  
Allein im Nebel tast ich todentlang  
Und lass mich willig in das Dunkel treiben.  
Das Gehen schmerzt nicht halb so wie das Bleiben.  
Der weiß es wohl, dem gleiches widerfuhr;  
Und die es trugen, mögen mir vergeben.  
Bedenkt: den eignen Tod, den stirbt man nur,  
Doch mit dem Tod der andern muss man leben."  
So ist es. Punkt.

Lässt sich auf so etwas überhaupt vorbereiten?

In unserem Wochenspruch aus dem 90. Psalm heißt es: „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“

Doch wozu klug werden?

Um das Leben besser zu nutzen?

Um es mehr zu genießen?

Um uns weniger aufzuregen?

Ist das die Klugheit, die gemeint ist?

Ich denke, die Antwort lautet: auch. Es ist schließlich ein Wort aus der Zeit vor Christus. Mit dem Tod des Jesus von Nazareth erweiterte sich seine Bedeutung. Denn jene, die sich Christen nennen, glauben an das Evangelium. Und darin geht es um den Tod. Oder besser gesagt um die Überwindung des Todes.

Denn das Evangelium verheißt, was der Auferstandene im Evangelium des Johannes spricht:  
„Ich lebe. Und ihr sollt auch leben.“

Das Evangelium spricht nur auch von Nächstenliebe.

Es spricht nur auch von einer Ethik, die niemanden übersehen und sich für Schwache einsetzen will.

Es spricht nur auch davon, dass wir mit unserem Leben und dem, was uns in ihm geschenkt ist, großzügig umgehen soll. Dass wir großzügig lieben, schenken, großzügig essen und trinken, großzügig leben sollen.

Nur auch erzählt es all das. In seinem Kern aber verheißt es die große Liebe Gottes zu seiner Schöpfung, die leben soll.

Jetzt und dann.

Der Herr ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden.

Das ist die frohe Botschaft. Das ist das Evangelium.

Das ist, woran unser christlicher Glaube hängt.

Alles andere ist nur auch wichtig.

Das ist schwer zu begreifen. Und deshalb stellten die Leute Fragen.

Berechtigte Fragen.

Sie wollten es genau wissen.

Wie wird es aussehen nach dem Tod, Paulus?

Ist das nicht unlogisch, wenn einer auferstehen und bei Gott leben soll? Stell dir doch mal vor:

Da stirbt einer, seine Frau heiratet seinen Bruder. Der stirbt auch. Und wessen Frau ist sie dann im ewigen Leben? Das geht doch gar nicht. Das muss doch Unsinn sein.

Die Leute haben gefragt. Sie wollten's genau wissen.

Und dann geschieht in der urchristlichen Theologie, im urchristlichen Nachdenken über Gott etwas, worüber ich immer wieder neu dankbar bin:

Die Fragen werden als nicht zu beantworten zurückgewiesen.

Denn die Grenze des Todes ist nicht zu überschreiten.

Sie ist. Unüberwindbar.

So weh es tut.

Und deshalb antwortet Jesus im Evangelium des Matthäus:

„Ihr irrt, weil ihr weder die Schrift kennt noch die Kraft Gottes.

Denn in der Auferstehung werden sie weder heiraten noch sich heiraten lassen, sondern sie sind wie Engel im Himmel.

Habt ihr denn nicht gelesen von der Auferstehung der Toten, was euch gesagt ist von Gott, der da spricht (2.Mose 3,6):

»Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs«? Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden.“

Gott ist ein Gott der Lebenden und nicht der Toten. Deshalb wird er das Leben bewahren.

Punkt. Nichts weiter. Kein Wort zu viel. Nichts, von dem ich heute in Predigten sagen müsste, naja, so hat man sich das damals eben vorgestellt. Keine Offenbarung des Johannes mit einem himmlischen Jerusalem, in dem nur einhundert-zwanzigtausend Leute Platz haben. Kein Paradies mit Jungfrauen. Kein Hades. Kein Götterberg. Nur: Leben.

„Aber, Paulus, wie ist das mit diesem Leben? Sag es uns, wenn wir dir und deinem Evangelium trauen, ja unser Leben dafür aufs Spiel setzen sollen.... Hier in Korinth hat niemand den Auferstandenen gesehen. Wir haben nur dein Wort, Paulus. Sag uns, wie ist es mit der Auferstehung?“

Es könnte aber jemand fragen: Wie werden die Toten auferstehen und mit was für einem Leib werden sie kommen?

Du Narr: Was du säst, wird nicht lebendig, wenn es nicht stirbt.

Und was du säst, ist ja nicht der Leib, der werden soll, sondern ein bloßes Korn, sei es von Weizen oder etwas anderem.

Gott aber gibt ihm einen Leib, wie er will, einem jeden Samen seinen eigenen Leib.

So auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich.

Es wird gesät in Niedrigkeit und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft.

Es wird gesät ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Gibt es einen natürlichen Leib, so gibt es auch einen geistlichen Leib.

Paulus sagt von sich, dass ihm der Christus erschienen sei. Und er predigt die leibliche Auferstehung des Menschen. Nicht die Auferstehung dieses Leibes.

Der ist ihm egal, genauso wie er über die gern diskutierte Frage, ob das Grab Christi voll oder leer gewesen sei, wahrscheinlich nur seufzend den Kopf geschüttelt hätte.

Es geht bei der Auferstehung nicht um unseren Leib hier auf Erden.

Sondern um uns.

Um das, worin wir, die wir doch alle irgendwie Hand, Fuß, Bein, Arm, Kopf und Herz sind, uns unterscheiden.

Wir sterben – unser Körper und unser Geist.

Aber weil Gott kein Gott der Toten ist, werden wir leben.

Paulus nimmt zur Erklärung dieses Lebens das Bild des Saatkorns. Was wir auf Erden sind, erstirbt. Und doch bleibt es. Denn wie aus einem Sonnenblumenkern nicht plötzlich eine Kastanie erwachsen wird, wird das, was wir auf Erden waren, bleiben. Und doch wird es anders sein. Wie die Engel schreibt der eine. Geistlich der andere. Im Gericht aufgerichtet der dritte.

All diese Worte sind unzulänglich. Aber gerade deshalb sind sie gut.

Die Worte der Heiligen Schrift sind klug.

Sie bleiben dem Nichtwissen, der nicht zu überwindenden Grenze treu.

Und geben uns deshalb Raum zu hoffen.

Das, was kommt, ist Leben.

Es wird anders sein.

Vervollkommnet.

Aufgerichtet.

Von Angesicht zu Angesicht.

Wir werden sehen.

„Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“

Mit dem Auferstandenen ist dies mehr als ein Wort der Mahnung. Denn die Klugheit meint jetzt auch die innere Vorbereitung darauf, dass der Tod zwar schrecklich bleibt, aber dass er nicht das Ende ist. Der Tod hat nicht das letzte Wort.

Das macht stark angesichts des eigenen Todes.

Und es tröstet, weil wir uns im Glauben an Jesus unseren Toten als neu werdenden verbunden denken können.

So lasst uns dem anvertrauen, dessen Friede höher ist als alles, was wir uns denken und ausdenken können. Er bewahre Eure Herzen und Sinne in Jesus Christus zum ewigen Leben.

Amen.